Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 20 (1926)
Heft: 5

Artikel: Die Gesellschaft der Freunde (Schluss)
Autor: Kobe, Willi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135453

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sei getreu bis in den Tod! Das Wort mag übertrieben scheinen, wenn man an den äussern Tod denkt, der ja heute der Treue zu einer Sache doch weniger droht, als jenen ältesten Jüngern Christi — obschon auch das noch anders werden kann! Und doch ist es ein sehr sachgemässes Wort. Denn jede echte Treue führt einen Weg des Todes. Wer sich selbst, den Menschen, der Sache, Gott, treu sein will, muss gefasst sein, auf seinem Wege in Nöte zu geraten, die schon den Namen Tod verdienen, in Verlassenheiten, Niederlagen, Finsternisse, die ihm wie ein völliges Ende und Zugrundegehen vorkommen mögen. Dem gegenüber auszuhalten war stets die Aufgabe wahrer Treue und in diesem Aushalten sind die schönsten Kronen dieser Erde gewonnen worden. Suche diese Ehre, so wie es dir gezeigt wird, auf deinem Wege, eine edlere gibt es nicht. Die Sache Gottes aber siegt im Grossen wie im Kleinen durch Treue. Es steht nicht im Widerspruch dazu, dass im letzten Grunde nur Gott selbst unser schwaches und schwankendes Herz und unser fragmentarisches Leben treu machen kann, dadurch, dass es gesammelt und bewahrt wird von seiner Ewigkeit und gerettet durch seine Treue.

L. Ragaz.

Die Gesellschaft der Freunde.

(Schluss.)

Wie wir schon früher sahen, dass durch den Spiritualismus der Individualismus im Gottesdienste eigentlich bedingt sei, aber durch die Gesellschaft der Freunde dadurch überwunden wurde, dass sie grosses Gewicht auf gemeinsame, öffentliche Gottesdienstversammlungen legen, so haben sie in ihrer Gemeinschaftsorganisation das individualisierende Moment des Spiritualismus durch eine feste Kirchenorganisation überwunden, deren Aufbau ich kurz skizzieren möchte.

Die Basis der Gemeinschaft sind die Einzelgemeinden, grössere oder kleinere, die je nachdem bald in Privathäusern oder in eigentlichen Versammlungshäusern zusammenkommen.

Die Gemeinde versammelt sich mindestens einmal in der Woche und zwar am ersten Tag; denn die Quäker brauchen nicht die Namen der Wochentage oder Monate, sondern nummerieren diese und zitieren: im zweiten Monat am 19. Tage. Sie beginnen die Woche mit dem Sonntag als erstem Tag. Diese Versammlung heisst „weekly meeting". Hin und wieder werden auch Versammlungen an Wochentagen gehalten. Die Administration der Gemeinde wird gehandhabt durch zwei Aemter: die Aelteren und die Aufseher. Die Aelteren haben die Oberaufsicht über die Gemeinde, ihre Mitglieder, den Zivilstand, die Sittlichkeit, die Lehre und die Minister. Die Auf-

seher teilen sich je nach ihren Gaben in die Einzelarbeiten der Gemeindeverwaltung, nehmen sich besonders der Jugend an, sind meistens Vorsteher der Sonntagsschule und anderer Unterrichtsabteilungen, Sittenwächter, so dass ein jedes Mitglied seinen Aufseher haben kann, Schiedsrichter in etwaigen Missverständnissen und in ihrem Amte, neben der Gemeinde den Aelteren verantwortlich. Die einzelnen „weekly meetings" sind bezirksweise in den „monthly meetings" zusammengefasst, wo neben dem Gottesdienste administrative Fragen, Zivilstandeintragungen etc. beraten und vollzogen werden. Die einzelnen Gemeinden sind in Kreise zusammengefasst, die jedes Vierteljahr ihre Versammlungen abhalten und diese gipfeln im „yearly meeting", der Jahresversammlung, im Mai zu London gehalten, auf der alle „quarterly meetings" nach einem bestimmten Regulativ vertreten sind. Diese grösseren Versammlungen sind zwiespältig, indem die Frauen ihren eigenen Kreisverband haben, parallel zu dem der Männer, und ihre eigene Jahresversammlung mit den Männern zur gleichen Zeit. Doch tagen diese beiden Körper oft gemeinsam. Diese Parallelorganisation findet auch in den Gemeindeämtern ihren Ausdruck, indem es auch weibliche Aeltere und Aufseher gibt.

Die Minister, Aelteren und Aufseher sind unter einander im Umkreis der „monthly meetings", der Monatsversammlungen, auch wieder zu einem Verband zusammengefasst zur Besprechung einschlägiger Fragen für die Gemeinden, in den auch unchargierte bedeutende Freunde von den Gemeinden abgeordnet werden können. Diese Verbände sind angehalten, mindestens einmal im Jahre, entweder auf einmal oder in aufeinanderfolgenden Sitzungen, sich folgende Leitsätze vorlesen zu lassen und nach diesen ihre Amtsführung und sich selber zu prüfen: „Bemüht euch ernstlich in der Kraft des heiligen Geistes, unter der Herrschaft Christi zu leben. Lest die heiligen Schriften öfters und seid fleissig in deren Durchdenken und seid sorgfältig, damit ihr sie nicht falsch anwendet oder missbraucht. Wenn ihr über göttliche Dinge predigt, schreibt oder redet, dann haltet euch an den Gebrauch der Schriftworte oder andere anerkannte Worte. Verehrt die Lehre von Gott, unserem Heiland in allen Dingen mit Ehrfurcht, haltet euch von der Welt unbefleckt und seid ein Beispiel in Demut, Mässigkeit, Geduld und Barmherzigkeit. Wachet, damit ihr nicht in die Sorgen dieser Welt verwickelt werdet, und hütet euch vor dem Netz aufgespeicherten Reichtums; zeiget christliche Genügsamkeit und Zufriedenheit in allen Dingen. Pfleget ein tiefes religiöses Interesse für solche, die als Minister reden, indem ihr über die Jungen und Unerfahrenen mit zarter christlicher Anteilnahme wachet und alle für den rechten Weg des Herrn ermutigt. Als Minister wartet auf die erneuerte Bedrängnis durch den heiligen Geist; seid sorgfältig, damit ihr das Mass euerer

Gaben nicht überschreitet, aber nehmt zu an Leben vom und Unterwerfung unter das Evangelium. Predigt nicht euch selber, sondern Jesus Christus den Herrn, indem ihr Weisheit von Gott ehrfürchtig erbittet, damit ihr fähig sein möchtet, das Wort der Wahrheit recht zu erkennen. Lasset nichts geschehen oder geredet werden mit einem Seitenblicke auf Volksgunst, sondern allein in Demut und Furcht des Herrn. Denket daran, dass ihr den Schatz in irdenen Gefässen habt und haltet euch davon fern, die Autorität des Ministeriums zu betonen; die taufende Gewalt des Geistes der Wahrheit, der euere Worte begleitet, sei davon die wahre Bestätigung. Seid allezeit gegenüber dem Leumund Anderer vorsichtig und aufmerksam, damit ihr nicht den Dienst eines Andern verletzt. Als Diener desselben Herrn, mit eueren verschiedenen Gaben, aber aus demselben Geiste, seid unter einander in harmonischer Arbeit für die Ausbreitung und das Fortschreiten der Wahrheit verbunden. Die Minister sollen sich befleissen, sich hörbar und bestimmt auszudrücken und sich gegen alle Betonungen und Gesten hüten, welche sich mit christlicher Einfachheit nicht vertragen. Sie sollen unnötige Abschweifungen weglassen und zu Gemeindebeschlüssen keine Zufügungen machen, wenn diese vorher für gut befunden wurden. Wenn ihr im Dienste Christi reist, so seid gewiss, unter seiner Führung zu sein. Lasst euere Besuche weder kurz noch überstürzt sein, weder lästig noch unnötigerweise ausgabenreich, indem ihr in keiner Weise irgend einen Anstoss gebt, so dass das Ministerium getadelt werde. Gebete und Danksagungen sind wichtige Teile des Gottesdienstes. Mögen diese in Geist und Wahrheit dargebracht werden, mit rechtem Verständnis, gewürzt mit Freude. Wenn ihr dies tut, dann vermeidet viele Worte und Wiederholungen, und achtet darauf, den hohen und heiligen Namen Gottes nicht zu oft zu repetieren; braucht das Gebet weder auf eine formelhafte und gebräuchliche Art, noch ohne ein ehrfürchtiges Gefühl vor göttlicher Gegenwärtigkeit. Schliesslich, liebe Freunde, achtet auf euch selber und auf die ganze Herde, aus der ihr zu euerem Werke erwählt wurdet. Seid gläubig und geduldig, seid eifrig, euren erwählten Dienst zu tun, so dass, wenn der oberste Hirte kommen möchte, ihr die Krone der Herrlichkeit gewinnt, die nimmer vergeht.“ Wäre dies nicht auch ein vorzügliches Lesestück für unsere Pastoralgesellschaften?

Durch diese vorgezeichnete Organisation fühlt sich die Gesellschaft der Freunde als eine Kirche mit denselben Rechten und Pflichten, wie eine andere Kirche auch. Obwohl sonst die meisten Sekten und Gemeinschaften der Meinung sind, dass sie bessere Christen in sich schlössen, als andersartige Denominationen und sich deswegen von den andern mehr oder minder konsequent abzuschliessen suchen, so ist dies bei den Quäkern nicht der Fall, aus ihrer Ueberzeugung heraus, dass sich die eigentliche Wahrheit schon einmal

durchsetzen werde, ohne Verhetzung und Händel. Nur müssten sie die Erkenntnis der Wahrheit, wie sie sie empfangen haben, so gut als möglich pflegen. Dies die Grundidee quäkerischer Toleranz. So lesen wir: „Die Existenz unserer Gesellschaft, als ein selbständiges Glied der Gemeinde der christlichen Kirchen, ist in unserer Ueberzeugung begründet, dass wir nur als bestimmt unterschiedene Kirche in aller Treue Zeugnis ablegen können von der Auffassung der Wahrheit, welche uns gezeigt worden ist. Da wir dafür halten, dass dieser Schatz, der von Gott uns gegeben wurde, um zu seiner Verherrlichung mit ihm zu wirken, Einer ist, den wir nicht nach Gutdünken annehmen oder verwerfen dürfen, so halten wir es für nichts als recht, dass Liebe gegenüber jenen, von welchen wir uns unterscheiden, ein Teil unserer elementarsten Pflichten als Nachfolger unseres Herrn Jesus Christus ist. Unter diesen sind Unterschiede der Gedanken und Meinungen wohl berechtigt, doch sollte deswegen nie Streit sein, und wir glauben, dass eine innigere Hingabe an seine Nachfolge in aller Bescheidenheit zu jener Einheit in der Vielheit führt, welche ein Zeichen seiner Jünger ist.“ Da die Freunde ob ihrer geringen Zahl, nur 20007 Mitglieder in 407 Gemeinden in Grossbritannien und zirka 100,000 in den Vereinigten Staaten und Kanada und 30,000 sonstwo in der Welt, zusammen zirka 150,000 im Jahre 1916, oft an Orten wohnen müssen, wo keine Versammlungen sind, ja überhaupt keine andern Freunde, so machen die Freunde von ihrer Toleranz Gebrauch und besuchen auch die Gottesdienste anderer Denominationen. „Dort wo keine Versammlungen der Freunde sind, wollen wir unsere Freunde in keiner Weise davon abhalten, sich zum Gottesdienste mit Gliedern anderer religiöser Gemeinschaften zusammenzufinden. Doch ist es nichtsdestoweniger unsere Meinung, dass Freunde, die unter solchen Umständen leben müssen, daran denken sollen, dass das Evangelium des lebendigen Heilands sie dazu befähigt, allen Wünschen aller, welche ihn im Geist und in der Wahrheit suchen, entgegenzukommen, was sie auch dazu führen wird, Versammlungen einfachen geistlichen Charakters mit ihren Nachbarn abzuhalten, sei es an Sonn- oder Werktagen. Die Welt benötigt diese Botschaft, und nach ihr sind manche Seelen hungrig.“ Obwohl die andere Denomination geachtet wird, so wird doch dem Freund empfohlen, zu versuchen, für seine Nachbarn kleine, einfache Gottesdienste auf seine Art abzuhalten. Es wird damit jedem Freund ein Missionsauftrag gegeben: gehe hin und preise deine Wahrheit den andern an. Wollen sie, dann gut; wollen sie nicht, dann wieder gut; ich habe die Pflicht der Verantwortung für meine Mitmenschen, ihnen den Weg zum Erlöser zu zeigen, erfüllt. Auch hier tritt uns wieder das aktiv religiöse Moment entgegen, das die ganze Quäkerreligiosität befruchtet und hält, wie auch dies die folgende Sentenz bestätigt: „Wir sind gerettet

worden, damit wir dienen möchten; und jene Kirche, die dieses weitgreifende Gesetz des Dienens erkannt hat und nach ihm lebt, die allein ist die Kirche für die kommende Zeit."

Welches ist der Einfluss der Gesellschaft der Freunde auf ihre Mitglieder, und was verlangt sie von ihnen? Denn den guten Baum soll man an den guten Früchten erkennen. Und nach den Früchten beurteilt, sollte man meinen, dass der Baum des Quäkertums kerngesund ist und in einem guten und nahrhaften Grunde wurzelt.

„Unser Gottesdienstideal ist ein erhabenes, und wenn wir es in unserem Tun wirksam werden lassen wollen, dann verlangt es von uns äusserste Konzentration und Anwendung unserer geistigen Fähigkeiten, so dass wir den Unsichtbaren zum Helfer haben." Und dieses Gottesdienstideal ist: Bruderschaft in der Liebe, die uns durch Christus von Gott dem Vater geschenkt wurde. Und da das Quäkertum, wie wir früher sahen, auf äusserste Aktivität eingestellt ist, innerliche wie äusserliche, so ist ihm das Ideal der Bruderschaft in der Liebe Gottes nicht nur ein frommes Geschwätz in schönen Worten, sondern wirklich eine tägliche und stündliche Aufgabe, die an jedes Quäkerherz pocht und immer frägt: Hast du deinem Herrn Jesus Christus heute gedient im Dienste an deinem Nächsten? Das Ideal ist wohl da, immer wieder neu aufleuchtend im Herzen unter dem Glanze des inneren Lichtes, aber ob die Kraft da ist, es zu tun? „Es ist ein gänzlich anderes Ding, das innere Licht in seiner Seele zu haben und ihm auch zu folgen und es zu beachten. Wir wissen es durch unsere Erfahrung, dass es wirklich möglich ist, das Licht zu haben und es doch zu missachten und in der Finsternis zu wandeln." Und welches ist die Ursache, die den Menschen davon abzieht, das innere Licht eine Macht in seiner Tat und in seinem Wandel werden zu lassen? Es ist des Menschen Schwäche, Bequemlichkeit, Unvermögen, Nichtkönnen, trotz Wollen, es ist kurz gesagt: seine Sündigkeit. Sie ist der Quell all seines Unvermögens, und so lange er sich nicht erlösen lassen will vom Drucke der Sündigkeit aus ihrer Sklaverei, dass er ihr Folge leisten will, weil er muss, so lange schwebt ihm das Ideal wie Gaukelspiel vor den Augen, und das innere Licht leuchtet vergebens in der Dunkelheit des Herzens. Der Mensch hat die Erlösung nötig. Erlösung ist eine innere Tat. Vorerst ein Suchen und Verlangen des Menschen nach der Erlösung, und Gott kommt seiner Schwachheit zu Hilfe. Der Mensch muss seine Erlösung ernstlich und wirklich wollen in der vertrauensvollen Hingabe an seinen Meister Jesus Christus, dem Zeugen der Gnade Gottes. Sie ist eine vollständige innere Umwandlung im Menschen oder dann ist sie Illusion. Der Christenmensch weiss, dass sie nicht nur Illusion ist, sondern Lebenstatsächlichkeit bei ihm werden kann durch die überwältigende Gnade Gottes in seiner Liebe zu den Menschenkindern.

Und dieses Erlösungserleben muss den Quäker gepackt haben, bis dass er seinem Gottesdienstideal gerecht werden kann. „In dem Masse, als unser Leben durch die Liebe Christi verändert wird, wird sich unsere Umkehr von selber im praktischen Dienste an unseren Nächsten äussern. Wo immer ein Mensch seinen Platz hat, dort soll er ein christliches Leben führen.“ Auch das tiefste Erleben des Menschenherzen hat beim Quäker seine religiös sittliche Abzwekkung. Es bleibt nicht nur bei dem Erlebnis, sondern dieses muss sich äussern in sittlicher Tat, dem Siegel auf seine Echtheit. Das christliche Leben ist das Zeichen einer christlichen Persönlichkeit. Trifft das nicht zu, so ist sie keine christliche Persönlichkeit, mag sie noch so fromm sein wie sie wolle, das zählt für gar nichts.

Und wirklich, was an der Gesellschaft der Freunde liegt, sie tun alles dazu, um die eigene Erlösung zur Liebestat am Nächsten werden zu lassen. „Liebe Freunde! Das Gedeihen der Wahrheit, das Mächtigerwerden der Liebe, Einigkeit und Friede unter allen Freunden in allen Versamlungen und allertwegen ist von uns herzlich gewünscht, und dass ein jeder achtsam sei und alle Gelegenheiten zu Angriffen, Versuchungen und Zwistigkeiten von sich weise, wie auch alles Flüstern und Verleumden, in den Rücken fallen und Böses gegen einander reden. Seid freundlich und gutherzig zueinander und schaffet mit Ernst für die alles verbindende Liebe, für Einheit und Frieden in allen christlichen Kirchen,“ so lesen wir als Ermahnung an die Glieder der Gesellschaft.

Aber woher die Kraft nehmen für das Erlösungswollen, für die Aufnahme des Friedensrufes, für die Liebestat und die Bruderschaft? Woher den Mut anders sein zu wollen als die andern und die eigene Erlösung mehr und mehr tatkräftig in der Welt werden zu lassen? Die Kraftquelle ist das Gebet. „Wir glauben, dass das Gebet eine Kraft in der Welt ist,“ ist Quäkerglaube und Quäkererfahrung. Im Gebet allein findet man Gottes Hand, die einen von Ort zu Ort führt bis in die Ewigkeit. Im Gebet allein dringt man in die Speicher Gottes ein, aus denen uns durch seine Güte, was wir zum Leben brauchen, als seine Mitarbeiter, zugeteilt wird. Es hält uns allein aufrecht und gesund, mutig und stark, eifrig und vertrauensvoll, der Lebensborn des Christenmenschen. „Gebet ist nach göttlicher Bestimmung für unsere geistige Gesundheit grundlegend und wir möchten allen ernstlich nahelegen, im Verlauf eines jeden Tages nach Gelegenheiten für persönliches Alleinsein und Warten auf den Herrn zu sorgen.“ Quäkerleben soll ein Gebetsleben sein, denn nur durch das Gebet ist es möglich, in Sammlung und Stille das Kommen des Herrn zu unserem Herzen gewahr zu werden und zu horchen, was er uns durch seinen Geist zu sagen hat. „Gebet ist die Aufgabe und das Vorrecht aller, seien sie in jenem Alter oder gehören sie dieser Klasse an. Das Leben tritt an den Menschen mit seinen unumgäng-

lichen Verpflichtungen heran. Derjenige, dem das Gebetsleben fremd ist, tritt ihnen in seiner eigenen Kraft entgegen und findet zu seiner Bestürzung, dass ein Leben ohne Gebet eigentlich ein Leben ohne Gott ist. Der Befehl: Bitte, so wird dir gegeben werden, ist nicht durch eine einzige Bitte erfüllt. Das Christenleben ist ein fortwährendes Bitten und ein dankbares Brauchen des Erhaltenen. Und kann ein Leben voll Gebet anders sein als ein Leben voll von Lob und Dank?"

Das Gebetsleben ist der private Gottesdienst des Quäkers und aus ihm holt er Kraft um Kraft, um sein Ideal der Bruderschaft in der Liebe zu fördern und zu tun; vorerst mal unter Seinesgleichen und zugleich auch in der Welt. „Unsere Versammlungen und unsere Mitglieder sollen vor allem eine lebendige Bruderschaft zeigen, die auf alle Bedürfnise des Menschen eingeht. Sie sollten immer daran denken, dass die herzwarme Freundlichkeit der Bruderschaft in unseren Versammlungen sein soll, welche die Liebe Gottes ansieht und von ihr zeugen will, der Liebe, die alle Grenzen übersteigt."

Und dieser Wille zur Bruderschaft in der Liebe ist wirklich reell nicht nur unter den Mitgliedern selber, sondern ebenso in der Welt. Dieser Wille ist die Position, von der aus das ganze öffentliche, wirtschaftliche, politische und soziale Leben überschaut und zu ihren Zuständen Stellung bezogen wird. „Die Forderung der Bruderschaft nimmt alle Seiten unseres Lebens in Anspruch. Es genügt nicht allein, wenn wir jede Beteiligung am Kriegshandwerk ablehnen, denn derselbe Geist des Begehrens, welcher zum Kriege führt, löst einen grimmigen industriellen Kampf aus, in dem die Schwachen leiden, wenn er nicht gehindert wird durch ein Gefühl sozialer Verantwortlichkeit. Noch genügt dieses, dass wir den Armen gegenüber gütig und freimütig sind. Wenn wir wahrhafte Jünger Christi sind, so anerkennen wir die Zustände, wie sie sind, n i c h t als etwas Selbstverständliches und nutzen sie nicht zu unserem Vorteil aus. Wir müssen immer darauf bedacht sein, sie in Uebereinstimmung mit dem Vaterwillen zu bringen." Was ist dies anderes als religiöser Sozialismus oder besser gesagt, das Bekenntnis zum Sozialismus, denn Sozialismus ohne Gottbezogenheit ist eine Utopie. Und wodurch sind die Quäker zum Sozialismus gekommen? Allein durch die Erkenntnis, dass christliche Liebe, im Menschenherzen lebendig geworden, heisst: sich für den andern verantwortlich wissen, dass es von mir, jedem einzelnen abhängt, wie und wo der andere lebt, dass ich für ihn einstehen muss und nicht gegen ihn stehen, denn er ist mein Bruder. Christ sein heisst Sozialist sein, wie die Quäker es sind, tätig über alle Landesgrenzen und Patriotismen hinüber, hineingreifend mit dem christlichen Gewissen in die sozialen Zustände, um, was an i h n e n ist, zu bessern, zu heben, sie dem Vaterwillen näher zu bringen. Und wenn man die Arbeit der Quäker

verfolgen darf, die sie unermüdlich von ganz kleinen Anfängen bis in unsere Zeit getan haben, so muss man staunen, was wirklicher Sozialismus auszurichten vermag und nicht zuletzt in Wirtschaft und Politik.

Diese christlich-soziale Gesinnung ist die Leitschnur für das öffentliche Leben der Quäker. Diese lässt sie für den andern schon handeln in Fällen, wo wir sogenannte Christen uns kaum zu überlegen anschicken. Lassen Sie mich nur ganz wenig zitieren: „Wenn der Christ einen Verdienst sucht, sei er gross oder klein, so muss er immer an die Wohlfahrt der andern und an die Gesellschaft denken, nicht nur an sich und seine Familie. Er wird sogar unter Drohung von Verlust darnach trachten, immer ehrlich und wahrhaftig in seinen Handlungen zu sein; er wird sich weigern, Artikel zu erstellen oder mit ihnen zu handeln, die der Gesellschaft schaden könnten und wird sich hüten, sei es durch Monopol oder auf andere Art, einen unsauberen Profit auf Kosten der Gesellschaft einzuheimsen. Hat jemand Geld anzulegen, dann wird er daran denken, und wenn er nach Geldanlage sucht, so wird er nicht nur an Sicherheit und Zinsfuss denken, sondern an die Art und Weise, wie sein Einkommen erworben wird, damit er nicht, wenn auch unwissend, Profit zieht aus der Vergewaltigung seiner Nächsten. Nicht nur die Direktoren, sondern auch die Aktionäre öffentlicher Produktionsgesellschaften sind verantwortlich für die Löhne, die bezahlt werden und die Arbeitsbedingungen. Jeder von uns, sei er reich oder arm, vermag bei weisem Einkauf die Industrie auf Wege zu führen, die für die Gesellschaft nützlich sind. Wir alle sollten darnach eifern, nur Waren zu kaufen, welche wirklich nützlich sind, gut gemacht und unter anständigen Bedingungen verfertigt. Waren zu kaufen, ohne auf deren Produktionsbedingungen zu achten, ist dazu angetan, die Ausnützung der Arbeiter und unwürdige Arbeit geradezu zu ermutigen.“ Sie mögen ob diesen Sentenzen vielleicht denken: gutgemeinte Utopismen, geflossen aus Nichtkenntnis der Sachlage. Nun, für manche Leute mögen dies wirklich Utopismen sein, nur dürfen sie es nicht für einen Christen sein.

Die Kontrolle seines Tuns gemäss den Gesetzen der Bruderschaft erstreckt sich nicht nur auf die Umwelt, sondern auch alle Taten der Persönlichkeit zur Förderung ihrer Gaben und Talente. Besonders ihre Geistesgaben stehen unter der Kontrolle des Gesetzes der Bruderschaft in Liebe. „Keiner soll sich so mit Geschäften, Vergnügungen oder andern Bestrebungen einlassen, oder so eine Liebe zur Bequemlichkeit aufkommen lassen, dass er dadurch in irgend einer Weise der vollen Entwicklung seiner Gaben entgegenarbeitet oder ihre rechte Anwendung behindert. Diese Verordnung ist nicht nur für diejenigen nützlich, welche irgendwelche angesehenen Gemeindeämter inne haben, sondern gilt gleicherweise für

alle lebenden Glieder und für jede Gabe, mit der sie betraut wurden, sei es zu privatem oder öffentlichem Nutzen.“ Den Quäkern wird empfohlen, sich in allem aller Mässigkeit zu befleissen, wenn möglich abstinent zu leben, um den schwachen Geschwistern ein gutes Beispiel zu geben. Und wirklich, wenn man Gelegenheit hat, mit Quäkern zusammen zu leben, so wird man der strengen Selbstkontrolle gewahr, die sie über sich ausüben, und die sie dem oberflächlichen Beobachter als stolz und kalt abweisend in ihrer Ruhe und Sicherheit erscheinen lassen. Dank dieser Selbstkontrolle findet man selten unwürdige Glieder unter ihnen, sondern sie gehören zu den feinsten und herzgebildetsten Menschen, denen man in England begegnen kann, und dies gilt nicht nur für den gebildeten Quäker, sondern auch für den einfachen Arbeiter.

Und warum all diese Kraftanstrengung in Selbstkontrolle und Beachtung der Rechte, Hoffnungen und Verlangen der andern? Warum das Eintreten für anscheinende Utopismen, sein Leben in die Schanze schlagen für gefährliche Grundsätze, wie zum Beispiel die Verweigerung jeglichen Militärdienstes, währenddem doch nach der landläufigen Meinung das Leben opportunistisch geführt werden soll? Es geschieht dies alles nur aus dem einen Gedanken, damit dem Herrn Jesus Christus zu dienen. „Wir freuen uns, dass viele unserer Glieder sich ernstlich dem Dienste unseres Herrn hingeben, bald in bescheidenen Ministerien, wenig anerkannt von den andern, bald in der Geduldsarbeit der Erleichterung von Unglück und der Besserung des sozialen Lebens, die einen im Erziehungswesen, die andern in den Bewegungen zur Hebung der Sittlichkeit, und eine grosse Zahl daheim wie im Auslande in direkter Bemühung, Seelen zu gewinnen. Allen denen möchten wir ein „Heil“ zurufen und einige Worte der Ermunterung. Kein Werk, das zu Ehren unseres Meisters und in der Kraft seines Geistes getan ist, kann fruchtlos sein. Ihr mögt mit Schwierigkeiten zusammenstossen und entmutigt werden, womöglich noch durch solche, auf deren Hilfe ihr zähltet, doch ihr werdet finden, dass für euch seine Gnade genügt, damit seine Kraft in der Schwachheit sich vollende.“ „Ist es nicht der Mühe wert, Jesus zu dienen? Ist sein Werk, Menschen emporzuheben nicht helfenswert? Es ist nur gering, was wir ihm geben können: gebrochene Herzen, geschlagene Gemüter, sündenverdorbene Leben; doch lasst uns ihm dies frei und offen übergeben zusammen mit jeder Gabe, unseren Verhältnissen und Erfahrungen, mit denen er uns betraut hat, damit er die Gabe, durch seinen Geist heiligen möge und uns wert mache, sei es als Gemeinschaft oder als Individuen, von ihm für sein grösstes Werk, die Welt zu erlösen, gebraucht zu werden. Kein Leben ist zu lang, um die Aufgaben zu tun, die er austeilt. Mögt ihr denn, liebe Freunde, in der Mitte oder gegen das Ende eueres Lebens stehen, seid immer bereit, als treue

Haushalter erfunden zu werden. Sei es in euerem privaten oder öffentlichen Leben, lasst das Licht des Evangeliums durch alles hindurchscheinen. Die Eltern, der Lehrer, der Geschäftsmann, der Bürger, der Dienstbote, ein jeder hat sein Zeugnis für Christus abzulegen in der Tat der Liebe."

Nicht nur das Mitglied als Individuum hat seine Lebensaufgabe als Dienst für Jesus Christus am Nächsten zu achten, sondern auch die Gesellschaft als solche, von den Gliedern in die Arbeit gestossen, nimmt sich umgreifender Aufgaben an. So betreibt die Gesellschaft der Freunde eine Mission, die hauptsächlich in Indien, in China und Madagaskar arbeitet.

Sehr grosse Aufmerksamkeit schenkt sie der Erziehung der Jugend. Sie unterhält Privatschulen für ihre Mitglieder, die zuerst Gemeindesache waren und nach und nach von der Allgemeinheit übernommen wurden. Diese Schulen sind Internate, in diesem zugeschnitten auf die englische Erziehungsweise, wo das Kind der besseren Stände nur etwa bis zum Schulalter daheim erzogen wird, um dann nachher in ein Institut geschickt zu werden. Als die Anforderungen an die Schulen noch nicht so grosse waren und dadurch die Kosten auch kleiner, da wurden diese Schulen von allen Quäkern reichlich benutzt. Doch sind in den vergangenen Jahren die Schulgelder so in die Höhe gegangen, dass viele ärmere Quäkerfamilien ihre Kinder nicht mehr in den eigenen Instituten unterrichten lassen können und so auf die öffentlichen Schulen angewiesen sind. Die freigewordenen Plätze sind aber von Nichtmitgliedern der Quäkergemeinschaft sehr begehrt, denn die Schulen sind gut geleitet und haben grossen erzieherischen Einfluss auf die Kinder und Halbwüchsigen. Sie unterhalten auch zwei Colleges, die zum Universitätsexamen vorbereiten. Von den Quäkern ist auch die grosse Sonntagsschulbewegung ausgegangen, die in England voll und ganz den kirchlichen Jugendreligionsunterricht übernommen hat und zugleich als Missionsinstitut in den entkirchlichten Stadtvierteln wirkt. Auch von den Quäkern ausgegangen ist das „Adultschool movement", die Erwachsenenschulbewegung, eine Art Volkshochschule in Abendkursen, die sehr gute Resultate zu verzeichnen hat. Die Quäker kennen sehr wohl die Arbeitskraft der Jugend, dass, wenn sie sich einmal für etwas begeistert hat, das angefangene Ding auch durchführen will. In ihrer Geschichte haben sie immer wieder gemerkt, dass „es hauptsächlich Männer unter dreissig Jahren waren, durch welche die Gesellschaft gegründet und gefestigt wurde; und sie bauen in ihrer Arbeit besonders auf die Jungen." Jung gewohnt, alt getan, gilt besonders in spirituellen Gesellschaften, wo sich Krafterfahrung, gegeben durch den heiligen Geist, paart mit jugendlicher Aktivität. Und nicht vergebens, nur ganz äusserlich geschaut, haben dem Geiste nie seine Arbeiter gefehlt, weil sich das Herz schon von

Jugend auf daran gewöhnt hatte, das innere Licht für voll zu nehmen und seinen Auftrag zu tun.

Davon brauche ich fast nicht zu reden, das weiss ja jedermann, dass von den Quäkern der Hauptantrieb zum religiösen Pazifismus ausgegangen ist. Sie verweigern jeglichen Kriegs- und Militärdienst, und viele sind dafür im letzten Kriege ins Gefängnis gewandert, und ihnen nach, durch ihr Beispiel entflammt, manche aus andern religiösen Gesellschaften. Krieg und Militär sind dem Quäker Verbrechen gegen den Geist Jesu Christi und lieber den Tod leiden, als willentlich gegen den Geist des Herrn handeln. Wie viel christliches Heldentum lebt in diesen Quäkern, viel wertvolleres Heldentum als es dasjenige ist, das auf dem Kasernenplatz oder auf dem Schlachtfelde geübt wird; denn das erste ist im Dienste Jesu und der Nächsten getan, währenddem das andere im Dienste der Gewalt, der Selbstsucht und letztlich des Teufels getan wird. Hier bewährt sich die Kraft des Geistes Jesu, in Menschenherzen und Menschentaten lebendig geworden gegen eine Schlagwortpsychose von Vaterland, nationaler Ehre und was dergleichen mehr ist. Die Quäker sind die Apostel des Friedens, die unermüdet durch Jahrhunderte hindurch für seinen Segen geworben und den Krieg zu überwinden gesucht haben durch die Liebe von Jesus Christus her. Und ihr Werk ist nicht vergebens gewesen, denn noch zu keiner Zeit hat man so frei von Pazifismus und Antimilitarismus reden können wie in der unsrigen, ohne nicht alsbald als nicht mehr ganz gesund im Geiste angeschaut zu werden.

Ein öffentliches Geheimnis ist es auch, dass die Antisklavereibewegung durch die Quäker entfacht wurde und dass sie letzlich die treibende Kraft waren, die hinter dem englischen Sklavereiverbot stand. Und heute ist niemand so im Kampfe gegen die modernsten Seuchen des Opiumgenusses und verwandter Gifte, als auch wieder die Quäker, die allenthalben unermüdlich daran arbeiten, diese Volksgifte für die Allgemeinheit unschädlich zu machen.

Ich muss nur den Namen Elisabeth Fry nennen, um in Ihnen sofort die Erinnerung an ein weiteres Verdienst der Quäker um die Menschheit, und zwar den ärmsten Teil der Menschheit, zu erinnern. Es ist die Gefängnisreform. Von Elisabeth Fry ins Rollen gebracht, mit ihrem Einfluss von England bis nach Russland und Amerika hin, hat sie das Los dieser Aermsten wesentlich erleichtert. Und doch, wie weit stehen wir immer noch von einer menschlichen Behandlung der Gefangenen und ihrer Achtung auch als Mitmenschen entfernt, vielleicht durch unsere Schuld zur bösen Tat getrieben!

Und in unserer Zeit der sozialen Kämpfe stehen die Quäker auch nicht müssig am Wege, sondern arbeiten kräftig mit an der Lösung der sozialen Frage oder besser gesagt, sie tun das Ihrige dazu, der

Menschheit die einzige Lösung dieser Frage zu zeigen, die sie schon längst gefunden haben: die Liebe Jesu Christi, die den Menschen verbindet zur Bruderschaft. Eifrig sind sie in der Arbeiterpartei tätig; und wenn sie andern Parteien angehören, so sind sie dort noch ein Salz, um zu wirken für den Bruder im Arbeitskittel. Derzeit sitzen einige von ihnen im Unterhaus als Vertreter der Arbeiterpartei, so teilhabend an der Regierung des britischen Reiches, gewiss nicht zu dessen Schaden.

So könnte ich Ihnen noch diese und jene Einzelheiten aufweisen, aber die Hauptsache haben wir beisammen, um zu merken, worauf es mir ankam. Nämlich Ihnen zu zeigen, dass ein Einstehen für den Willen Gottes durch Jesus Christus, unter seiner Leitung, doch nicht vergebens ist trotz aller Widerstände, dass die Religiosität Jesu Christi nicht ein Ding ist für fromme Betrachtungen, sondern sittliche Tat, getan zur Ehre Gottes, getrieben durch den heiligen Geist.

Was können wir vom Quäkertum für unsere Praxis lernen? In aller Bedürftigkeit und Schwachheit reell sein. Heute geht ja eine sakramentale und liturgische Luft durch die Lande und möchte die reformierten ebenso wie die lutherischen Protestanten versuchen, dem Sakramentalen mehr Beachtung zu schenken, es wieder in den Mittelpunkt des Gottesdienstes zu stellen. Wie gern möchten die meisten doch nachgeben; denn dann wäre wieder ein wenig Glanz und vielleicht gar Verehrung an den Predigtrock gehängt, zur heimlichen und oft auch lauten selbstfühlenden Freude des Trägers. Und doch scheint mir diese Bewegung nichts anderes als eine Flucht zu sein vor den schlichten Aufgaben, die Jesus Christus uns stellt: Gottes Willen z u t u n in der Liebe zum Nächsten, die immer wieder gespiesen wird durch herzliche Liebe zu unserem Vater im Himmel. Es kommt im Reiche Gottes nicht auf Liturgien, Sakramente, Kirchenröcke, Teppiche und Farben an, sondern auf die Tat des guten Willens. Wenn das letztere da ist, dann wohlan alle die schönen Dinge für das Auge, wenn man dann noch darnach frägt, was ich sehr bezweifle. Also aktives Christentum, aber geflossen aus passivem Christentum, das heisst aus der Ergriffenheit unseres Innersten durch Gott den Vater. Unser Christentum ist deshalb untüchtig, weil es nicht in der Seele verankert ist, sondern Sonntagsgebrauch ist, für das vielleicht am Werktag noch einige fromme Phrasen übrig sind oder sich gar in Fluchwörtern ausdrückt. Eine doppelte Sittlichkeit: Sittlichkeit für den Sonntag und Sittlichkeit für den Werktag. Und warum? Weil wir uns nicht vom Gottesgeiste haben ergreifen lassen. Wir warten nicht auf seinen Ruf, sondern legen uns diesen selbst bei und in seiner Kraft reden wir zum Volke als — Staatsangestellte, für die uns das Volk anschaut, und nicht lebendige Zeugen unseres Herrn und Meisters, so dass unser Zeugnis die Men-

schenherzen aufhorchen macht, zuerst vielleicht in Feindschaft, auf den Ruf Gottes. Aktives Christentum, geflossen aus dem passiven Christentum ist äusserst agressives Christentum. Gar nichts, was irgendwie das Menschengechlecht angeht, soll denken können, es dürfe sich der Kontrolle durch Gottes Geist entziehen. Unsere Gemeinden müssen merken, dass nur auf der Basis des Gotteslebens das Menschenleben gelebt werden kann, und dass dieses der Prüfstein ist aller Menschenhandlungen. Und so scheint mir unsere Aufgabe die zu sein: ungescheut und ungeschminkt das den Gemeinden zu verkünden, was Gottes Willen ist, ob sie es gern hören oder nicht. Allerdings sollten wir nicht meinen, dass unser Wille Gottes Wille sei, sondern unsere Leidenschaften und Liebhabereien und Gedankenfündlein müssen wir zuerst durch Gottes Gericht kreuzigen lassen, und dann brauchen wir nicht mehr nach lebendigen Gemeinden zu schreien, sondern die elementare Lebensgewalt des Gottesreiches ist dann mächtig unter uns und schafft sich seine Arbeiter und Glieder Gott zu Ehren, wenn auch in aller Bescheidenheit.

So scheint mir, dass die Kritik des Quäkertums nur seine Anerkennung und Nacheiferung bedeuten kann, auch in unserer Form, denn auf den Namen kommt es nicht an, so dass auch wir an unserer Stelle versuchen, unsere natürliche Trägheit zu überwinden, um als Gottes Mitarbeiter erfunden zu werden. W. Kobe.

Aussprache

1. Ein viel missbrauchtes Pauluswort.

Vorbemerkung der Redaktion. Es ist gewiss unumgänglich, dass nach dem vielumstrittenen Jesuswort auch das damit zusammenhängende vielmissbrauchte Pauluswort: „Seid untertan der Obrigkeit" (wörtlicher: „ordnet euch den herrschenden Gewalten unter") an die Reihe kommt, dieses Wort, das eine der festesten Burgen alles Despotismus geworden ist und das man darum beinahe ein verhängnisvolles Apostelwort nennen könnte. Verhängnisvoll ist es geworden durch den Gebrauch, den die Menschen in ihrer Unwahrhaftigkeit und Torheit, in ihrem Götzendienst des Wortes, überhaupt ihrer ganzen verkehrten Art, die Bibel zu behandeln, daraus gemacht haben. Wir bitten diejenigen unter unsern Lesern, die sich mit gutem Gewissen für berechtigt halten dürfen, das Problem zu beurteilen, sich an der Aussprache zu beteiligen. Ein solches Votum darf bei der Wichtigkeit des Gegenstandes wohl auch grösseren Umfang haben. Natürlich kann die Redaktion sich aus Rücksicht auf den Raum nicht verpflichten, jede dieser Aeusserungen aufzunehmen, aber sie wird das Mögliche tun.

Seid untertan der Obrigkeit.

Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, ist sie von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der wider-